

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 40

Rubrik: Narrenkarren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gedanken über das Lachen

Wohl nichts ist so verhänglich wie das Lachen. Nichts kann soviel Anstoss erregen wie das Lachen. Es kann auch nicht korrigiert oder zurückgenommen werden: ein Lachen ist ein Lachen. Geradezu hilflos wirkt eine Entschuldigung auf ein falsches Lachen! Einen gesprochenen Satz kann man korrigieren, ein Lachen nicht. Zudem: Wer das Lachen beobachtet hat, dem bleibt es in Erinnerung.

Verzeihung, ich habe gelacht, oder: Es tut mir aufrichtig leid, ich hätte nicht lachen sollen ...

Wie läppisch sind solche Entschuldigungen. Gelacht ist nun einmal gelacht. Ja, Lachen ist eine Kunst. Nur wenige beherrschen sie, verstehen es, im richtigen Augenblick mit dem richtigen Lachen einzusetzen oder zu antworten. Und schlimm ist ein Lachen, das eingefroren wird, um weiteren Schaden oder Ärger zu verhindern. Es erstarrt zu einer Maske, die den Betreffenden blossstellt.

Ebenso schwierig ist es, das Lachen zu dosieren. Gewiss, es gibt genug Situationen, wo ein Lachen angebracht ist – aber nicht irgendein Lachen. Dazu muss man die feinen Unterschiede kennen. Das Lachen umfasst eine ganze Skala von Nuancen, die kaum in Worten ausgedrückt werden können. Das Lachen beginnt beim feinen Lächeln, der ungezogene Bruder davon ist das Grinsen; wer unsicher ist, der kichert, das Gemecker erinnert nur von Ferne an das Lachen, muss aber ebenfalls dazu gezählt werden. Dann steigt die Lautstärke an über das Frohlocken, Gejauchze, den Jubel bis hin zum Geheul. Von

der frohen Gemütsbewegung zeugt das Lachen ebenso wie von der Schadenfreude. Die jeweilige Lautstärke ist ein weiteres Merkmal. Nicht unbedingt ein Kompliment ist es, wenn von jemandem gesagt wird, er habe stumm gelacht.

Auch ein unterdrücktes Lachen hat seine Wirkung, oft eine negative. Denn wer ein Lachen erwartet und keines erntet, der ist zumindest enttäuscht.

Aus den dargelegten Gründen wird von vielen das Lachen geführt: sowohl von denjenigen, die lachen wollen, als auch von denen, die sich ein Lachen erhoffen.

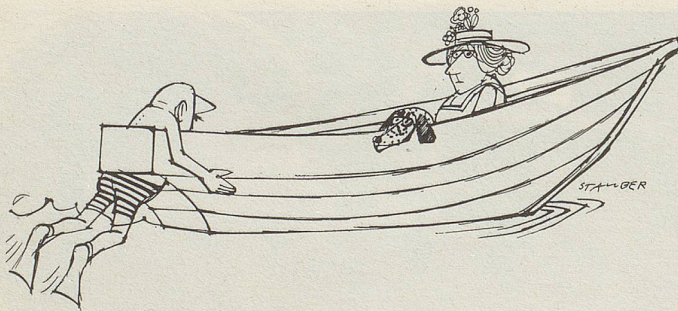
Das wertvollste Lachen ist das Hohngelächter. Schneidend wie ein Schwert ist es. Und der Kopf desjenigen, den es trifft, kann nur noch rollen.

Ja, die Lachkultur ist weitgehend kaputtgegangen. Dafür hat auch auf diesem Gebiet das Heimliche Oberhand gewonnen – immer mehr lachen sich nur noch ins Fäustchen.

Dabei soll herzhaftes Lachen sogar gesund sein. Doch wer das behauptet hat, ist wohl des Lachens nie mehr froh geworden.

So hat nun der Griesgram das Feld der einstigen frohen Lacher eobert. Grau und verbittert geht er durch die Tage. Das Lachen ist ihm nicht allein vergangen – er hat es nie erlernt. Sie glauben es nicht? Dann sehen Sie sich einmal um: auf der Strasse, im Tram, bei einem Anlass oder im Büro. Bald einmal werden wir einen neuen Beruf haben: den professionellen Lacher. Er kommt auf Bestellung und lacht.

Nein, so abwegig ist das gar nicht. Der Lachsack hat sich bekanntermassen nicht bewährt ...



Besuch

Es kommt häufiger vor, als gemeinhin angenommen wird. Meist mitten am Nachmittag, wenn Zwiebelfisch an der Arbeit ist, läutet die Hausglocke. Und es ist mitnichten immer ein Kollege oder die Paketpost. Oft sind es zwei Männer oder zwei Frauen, die erst einmal im Hausflur stehenbleiben, etwas tuscheln, dann langsam die Treppe hochkommen.

Sie wollen unbedingt mit mir reden. Über den Glauben. Aber ich will mich nicht bekehren lassen. Ich bin getauft und gehöre bereits einer Kirche an.

Ich versuche jeweils, das freundlich klarzumachen. Doch diese Leute kennen offensichtlich eines nicht: Toleranz. Sie werden rasch ungehalten, sind böse, wenn ich ihnen nicht einmal ein Traktätchen abkaufen will.

Und das im Namen des Glaubens. Welchen Glaubens? frage ich mich.

Aphorismus

Wer den Schnee im Sommer sucht,
der hat ihn im Winter nicht verdient.

Streiflicht

Die «Zürivision», die für Zürcher und Luzerner Fernsehschauer während fünf Tagen ein lokales Fernsehprogramm ausstrahlte, war für TV-Programmdirektor Ulrich Kündig «zu wenig professionell». Diese Beurteilung zeugt von erheblicher Selbstkritik. Denn immerhin hat ein Grossteil der «Zürivision»-Spezialisten sein Handwerk beim Fernsehen DRS gelernt!

Zeit

Nichts erregte die Gemüter in der Schweiz mehr als die Frage, ob auf den Strassen Tempo 80 beziehungsweise 100 auf Autobahnen eingeführt werden soll. Endlich ein Thema, wo jeder mitreden konnte. Da brauchte es überhaupt kein Fachwissen. Das zeigte sich besonders deutlich an den Leserbriefen in den Tageszeitungen, die sich mehrheitlich nur noch mit diesem Problem befassen.

Ob nun eine Temporeduktion die Schadstoffe vermindert oder nicht, daran scheiden sich die Geister. Ist es wirklich so, oder geht es den Gegnern der vorgeschlagenen Limiten nicht lediglich um die Geschwindigkeit als solche? Man könnte das schon annehmen, obwohl die Zeit, die beim langsameren Fahren verlorengelangen, minim ist. Ein einfacher

Dreisatz – doch wer beherrscht ihn noch? – vermag das zu demonstrieren. Wer mit einer Geschwindigkeit von 80 anstatt 100 Kilometer in der Stunde fährt, der ist bloss um zwölf Minuten langsamer.

In dieser Zeit kann die Welt untergegangen sein.

Die Raketen sind allemal schneller.

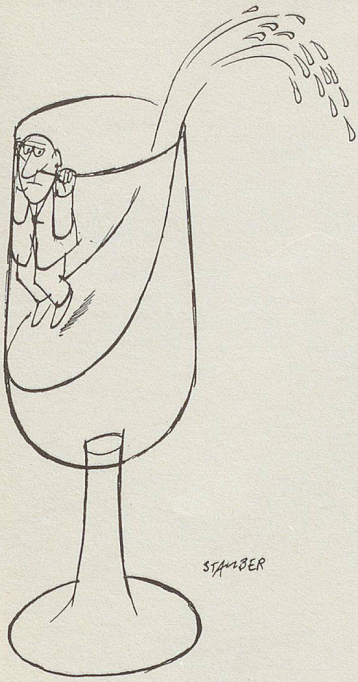
Wie aber nützen diejenigen, die eben diese zwölf Minuten eingespart haben, die gewonnene Zeit?

Zum Nachdenken, was sie damit erreicht haben?

Wohl kaum. Die Zeit ist ja so kostbar.

Zu was denn sonst?

Ich weiss es auch nicht, die Antwort wird mir schuldig geblieben. Hauptsache offenbar: Es sind zwölf Minuten gewonnen, auch wenn sich nur das Sprichwort bewahrheitet «Wie gewonnen, so zerronnen» ...



Kurz berichtet

Oho – Nachdem im vergangenen Frühling das Bundesgericht entschieden hat, das Matterhorn gehöre nicht nur den Bürgern, sondern allen Einwohnern von Zermatt, sorgt der Weisheitszahn alpiner Natur nun auch in den USA für Schlagzeilen: Zweihundert Kilo Matterhorn-Gipfel sollen im Januar 1985 in Vail (Colorado) und Snowbird (Utah) gezeigt werden, um den amerikanischen Skifahrern einen Winterurlaub in der Schweiz schmackhaft zu machen. Angeregt durch diese Idee, sucht derzeit der Bundesrat nach dem Aushubmaterial des Gotthardtunnels: In Säcken zu 100, 250 und 500 Gramm soll es ausländischen Touristen zum Preis von Fr. 10.–, 24.– und 46.– bei der Abgabe der Autobahnvignette angeboten werden, um durch den Verkauf des Gotthardlochs die Bundesfinanzen zu stopfen.

So – US-Wissenschaftler entdeckten kürzlich, dass Nichtraucher intelligenter und potenter sind als Raucher. Die Raucher hingegen sind kontaktfreudiger und abstraktere Denker als die Nichtraucher. Für Schwermütige, Kontaktarme und im abstrakten Denken wenig geübte Nichtraucher wird deshalb gegenwärtig von diesen US-Wissenschaftlern eine Therapie in Form des Rauchens entwickelt, während

???

Auf die Frage, warum er Bizets «Carmen» fürs Kino verfilmt habe, antwortete der italienische Regisseur Francesco Rosi: «Zuerst hatte Saura mit seinem Flamenco-Tanzspiel über Carmen riesigen Erfolg, danach fand ein Carmen-Film von Godard grosse Beachtung, anschliessend wurde die Carmen-Inszenierung von Peter Brooks als Pariser Theaterereignis gefeiert. Üblicherweise sind aller guten Dinge drei, doch ich will beweisen, dass ein viertes – unter Ausnutzung der vorherigen Erfolgswellen – noch besser sein kann. Immerhin spielen und singen in meinem Film die Publikumsmagneten Julia Migenes und Placido Domingo. Die Kinokassen werden deshalb sicher viel schöner klingen als die wunderschöne Oper selbst. Aber danach ist der «Carmen» das letzte Blut ausgesaugt – man könnte sie dann höchstens noch als Hauptfigur für einen Zombie-Film aufleben lassen.»

sie gleichzeitig für Raucher mit Intelligenz- und Sexproblemen eine Therapie in Form der Nikotinentwöhnung erarbeiten.

Klo – Die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) hat das in der Schweiz verkaufte Toilettenpapier einem Test unterzogen: Das Gewicht je Rolle schwankt zwischen 87 und 160 Gramm, der Preis pro 100 Gramm beträgt zwischen 23 und 57 Rappen. Da die Saugfähigkeit des Papiers sowie dessen dekorative Farb- und Druckgestaltung nicht berücksichtigt wurden, halten Kritiker den vorliegenden Test für wenig aussagefähig. Deshalb fordern sie einen qualitätsbezogenen WC-Rollen-Grossversuch in den Rekrutenschulen. Das Bundesamt für Gesundheitswesen warnt gleichzeitig vor beidseitigem Gebrauch des Toilettenpapiers. Ein bekanntes Kunstgewerbemuseum plant hingegen eine Ausstellung zum Thema «Das WC-Papier von seinen Anfängen bis zur Gegenwart», wobei es sich auf eine ethnologische Studie über «Die soziologische Bedeutung des WC-Papiers bei den Eidgenossen des 20. Jahrhunderts» stützt.

Wetten, dass

dieser Satz im nächsten «Narrenkarren» nicht wiederholt wird?

ACHTUNG!

Wer immer nur das Haar in der Suppe sucht, sollte sich vor Glatzen fürchten.

Phantasie

Zügeln Sie ein bisschen Ihre Phantasie, sagte die Dame tadelnd zu dem Herrn. Nein, sagte dieser, die Phantasie ist viel schöner als die Wirklichkeit.

Frage

Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige – was machen wir bloss, wenn der letzte König abgedankt hat? Irgend jemand muss unbedingt ein neues Sprichwort erfinden.

Bauernregel

Fällt im September schon der Schnee, gibt's ein Verkehrschaos, herrje!

Bemerkung

Wer im trüben fischt, muss sich über den Geschmack der Fische nicht wundern.

Ad absurdum

Es ist – leider – ein Irrtum zu glauben, dass der, der andern eine Grube gräbt, selbst hineinfällt. Sonst müsste es vor Gipsverbänden nur so wimmeln ...

Einwand: Und was ist mit denen, die hineinfallen? Sie fallen mitnichten so weich, wie das oft angenommen wird. Aber offenbar verheimlichen alle den Sturz, damit das Sprichwort seine Gültigkeit bewahrt.

Was wäre sonst mit der Moral?

Gelegenheitsgedicht

Dichter leben mit Genuss vom berühmten Musenkuss. Satiriker hingegen müssen solche Küsse leider missen, denn die liebtestollen Musen wollen nicht mit ihnen schmuse.

Anders als die Lyriker haben sich Satiriker ohne allzuviel Vergnügen mit dem Volksmund zu begnügen.

Der Volksmund riecht gar fürchterlich und ist nicht eben zimperlich: Er beisst sich voller Arroganz in die graue Hirnsubstanz jener, die ihn wirklich hassen und es ihn auch wissen lassen.

Satiriker sind arme Tröpfe, denn sie tragen ihre Köpfe als Köder für den Geist der Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Drum sind sie selten sehr beliebt, weshalb es gar nicht viele gibt. Doch auch die ersten Literaten fühlen sich ganz arg verraten, denn von ihrer Literatur nimmt man wenig Kenntnis nur.

Glücklicher sind Journalisten, die noch nie die Leser missten. Doch man weiss im ganzen Lande: Das ist eine miese Bande.

Wirklich eine grosse Ehrung finden Texter aus der Werbung. Ihre Sprüche werden halt stets befolgt und gut bezahlt, obwohl – dies ist noch anzufügen – sie nicht selten faustdick lügen.

Die Lügen bringen an den Tag, dass man jene Schreiber mag, die das Publikum in Haufen täglich für sehr dumm verkaufen.

Die Moral von der Geschichte: Ehrlich schreiben lohnt sich nicht, denn gegen jegliche Vernunft geniessen in der Schreiberzunft die Sprücheklopfer von Beruf immer noch den besten Ruf.

Somit komme ich zum Schluss, weil dies Gedicht nun enden muss. Was in Zeilen ich gereimt, habe ich nicht böse gemeint.

DAS AKTUELLE ZITAT

«Die Jahresbilanz errötete angesichts der schlechten Ertragslage.» Aus dem Geschäftsbericht einer Konkursfirma